



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Erstes Kapitel: Der Italienische Staat und das Individuum

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

## Erstes Kapitel.

### Der italienische Staat und das Individuum.

In der Beschaffenheit dieser Staaten, Republiken wie Tyrannien, liegt nun zwar nicht der einzige, aber der mächtigste Grund der frühzeitigen Ausbildung des Italieners zum modernen Menschen. Daß er der Erstgeborene unter den Söhnen des jetzigen Europas werden mußte, hängt an diesem Punkte.

Im Mittelalter lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier träumend oder halbwach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn; durch ihn hindurchgesehen erschienen Welt und Geschichte wunderbar gefärbt, der Mensch aber erkannte sich nur als Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie oder sonst in irgendeiner Form des Allgemeinen. In Italien zuerst verweht dieser Schleier in die Lüfte; es erwacht eine *objektive* Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge dieser Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das *subjektive*, der Mensch wird geistiges *Individuum*<sup>1)</sup> und erkennt sich als solches. So hatte sich einst erhoben der Grieche gegenüber den Barbaren, der individuelle Araber gegenüber den anderen Asiaten als Rassenmenschen. Es wird nicht schwer sein, nachzuweisen, daß die politischen Verhältnisse hieran den stärksten Anteil gehabt haben.

Schon in viel früheren Zeiten gibt sich stellenweise eine Entwicklung der auf sich selbst gestellten Persönlichkeit zu erkennen, wie sie gleichzeitig im Norden nicht so vorkommt oder sich nicht so enthüllt. Der Kreis kräftiger Frevler des 10. Jahrhunderts, welchen Liudprand schildert, einige Zeitgenossen Gregors VII., einige Gegner der ersten Hohenstaufen zeigen Physiognomien dieser Art. Mit Ausgang des 13. Jahrhunderts aber beginnt

<sup>1)</sup> Man beachte die Ausdrücke *uomo singolare*, *uomo unico* für die höhere | und höchste Stufe der individuellen | Ausbildung.

Italien von Persönlichkeiten zu wimmeln; der Bann, welcher auf dem Individualismus gelegen, ist hier völlig gebrochen; schrankenlos spezialisieren sich tausend einzelne Gesichter. Dante's große Dichtung wäre in jedem andern Lande schon deshalb unmöglich gewesen, weil das übrige Europa noch unter jenem Banne der Masse lag; für Italien ist der hehre Dichter schon durch die Fülle des Individuellen der nationalste Herold seiner Zeit geworden. Doch die Darstellung des Menschenreichtums in Literatur und Kunst, die vielartig schildernde Charakteristik wird in besonderen Abschnitten zu besprechen sein; hier handelt es sich nur um die psychologische Tatsache selbst. Mit voller Ganzheit und Entschiedenheit tritt sie in die Geschichte ein; Italien weiß im 14. Jahrhundert wenig von falscher Bescheidenheit und von Heuchelei überhaupt; kein Mensch scheut sich davor, aufzufallen, anders zu sein und zu scheinen<sup>1)</sup> als die anderen<sup>2)</sup>.

Zunächst entwickelt die Gewaltherrschaft, wie wir sahen, im höchsten Grade die Individualität des Tyrannen, des Condottiere<sup>3)</sup> selbst, sodann diejenige des von ihm protegierten aber

<sup>1)</sup> In Florenz gab es um 1390 deshalb keine herrschende Mode der männlichen Kleidung mehr, weil jeder sich auf besondere Weise zu tragen suchte. Vgl. die Kanzone des Franco Sacchetti, ferner *Contra alle nuove foggie*, in den *Rime*, publ. dal Poggiali, p. 52. Vgl. auch *Exkurs XXII*.

<sup>2)</sup> Am Ende des 16. Jahrh. zieht Montaigne (*Essais*, L. III, chap. 5, u. a. folgende Parallele: ils (les Italiens) ont plus communement des belles femmes et moins de laides que nous; mais des rares et excellentes beautés j'estime que nous allons à pair. Et (je) en juge autant des esprits: de ceux de la commune façon, ils en ont beaucoup plus et évidemment; la brutalité y est sans comparaison plus rare: d'ames sin-

gulières et du plus hault estage, nous ne leur en devons rien.

<sup>3)</sup> Auch wohl die ihrer Gemahlinnen, wie man im Hause Sforza und in verschiedenen oberitalienischen Herrscherfamilien bemerkt. Man vgl. in dem Werke des Jacobus Phil. Bergomensis: *De plurimis claris electisque mulieribus, christianis ad Beatricem etc.*, Ferrara 1495, die Biographien der Battista Malatesta, Paola Gonzaga, Bona Lombarda, Riccarda von Este und der wichtigeren Frauen der Familie Sforza, Beatrix u. a. Es ist mehr als eine wahre Virago darunter, und auch die Ergänzung der individuellen Entwicklung durch hohe humanistische Kultur fehlt nicht.

auch rücksichtslos ausgenutzten Talentes, des Geheimschreibers, Beamten, Dichters, Gesellschafters. Der Geist dieser Leute lernt notgedrungen alle seine inneren Hilfsquellen kennen, die dauernden, wie die des Augenblickes; auch ihr Lebensgenuß wird ein durch geistige Mittel erhöhter und konzentrierterer, um einer vielleicht nur kurzen Zeit der Macht und des Einflusses einen größtmöglichen Wert zu verleihen.

Aber auch die Beherrschten gingen nicht völlig ohne einen derartigen Antrieb aus. Wir wollen die ganz außer Berechnung lassen, die ihr Leben in geheimem Widerstreben, in Verschwörungen verzehrten, und bloß derer gedenken, die sich darein fügten, reine Privatleute zu bleiben, etwa wie die meisten Städtebewohner des byzantinischen Reiches und der mohammedanischen Staaten. Gewiß wurde es z. B. den Untertanen der Visconti oft schwer genug gemacht, die Würde des Hauses und der Person zu behaupten, und Unzählige mögen durch die Knechtschaft am sittlichen Charakter Einbuße erlitten haben. Nicht so an dem, was man individuellen Charakter nennt; denn gerade innerhalb der allgemeinen politischen Machtlosigkeit gediehen wohl die verschiedenen Richtungen und Bestrebungen des Privatlebens um so stärker und vielseitiger. Reichtum und Bildung, soweit sie sich zeigen und wetteifern durften, in Verbindung mit einer noch immer großen municipalen Freiheit und mit dem Dasein einer Kirche, die nicht, wie in Byzanz und in der islamitischen Welt, mit dem Staat identisch war — alle diese Elemente zusammen begünstigten ohne Zweifel das Aufkommen individueller Denkweisen und gerade die Abwesenheit des Parteikampfes fügte hier die nötige Ruhe hinzu. Der politisch indifferente Privatmensch mit seinen teils ernsten, teils dilettantischen Beschäftigungen möchte wohl in diesen Gewaltstaaten des 14. Jahrhunderts zuerst vollkommen ausgebildet aufgetreten sein. Urkundliche Aussagen hierüber sind freilich nicht zu verlangen; die Novellisten, von welchen man Winke erwarten könnte, schildern zwar manchen bizarren Menschen, aber immer nur in einseitiger Absicht und nur soweit dergleichen die zu erzählende Ge-

schichte berührt; auch spielt ihre Szene vorwiegend in republikanischen Städten.

In diesen letzteren waren die Dinge wieder auf andere Weise der Ausbildung des individuellen Charakters günstig. Je häufiger die Parteien in der Herrschaft abwechselten, um soviel stärker war der einzelne veranlaßt, sich zusammenzunehmen bei Ausübung und Genuß der Herrschaft. So gewinnen zumal in der florentinischen Geschichte<sup>1)</sup> die Staatsmänner und Volksführer ein so kenntliches persönliches Dasein, wie sonst in der damaligen Welt kaum ausnahmsweise einer, kaum ein Jakob von Artevelde, der flandrische Ritter des 14. Jahrhunderts, der jahrelang in seiner Heimat unumschränkt herrschte und in den Kämpfen der Weltmächte eine Rolle spielte.

Die Leute der unterlegenen Parteien aber kamen oft in eine ähnliche Stellung wie die Untertanen der Tyrannenstaaten, nur daß die bereits gekostete Freiheit oder Herrschaft, vielleicht auch die Hoffnung auf deren Wiedergewinn ihrem Individualismus einen höheren Schwung gab. Gerade unter diesen Männern der unfreiwilligen Muße findet sich z. B. der Verfasser der Schrift „vom Hauswesen“, in dem man nicht Agnolo Pandolfini sondern Leo Battista Alberti zu sehen hat<sup>2)</sup>, eine Schrift, welche das erste Programm einer vollendet durchgebildeten Privatexistenz ist. Seine Abrechnung zwischen den Pflichten des Individuums und dem unsichern und undankbaren öffentlichen Wesen<sup>3)</sup> ist in ihrer Art ein wahres Denkmal der Zeit zu nennen.

<sup>1)</sup> Franco Sacchetti in seinem Capitulo (Rime, publ. da Poggiali, p. 56) zählt um 1390 über hundert Namen von bedeutenden Leuten der herrschenden Parteien auf, welche bei seinen Gedenkzeiten gestorben seien. So viele Mediocritäten darunter sein mochten, so ist doch das Ganze ein starker Beleg für das Erwachen der Individualität.

<sup>2)</sup> Trattato del governo della famiglia bildet einen Teil des Werkes:

La cura della famiglia (Opere volgari di Leon Batt. Alberti publ. da Anicio Bonucci, Flor. 1884, Bd. II.) Vgl. das. vol. I, p. XXX—XL, vol. II, p. XXXV sqq. und vol. V, p. 1 bis 227. Über Alberti-Pandolfini vgl. Erfurs XXIII. Die Schrift ist durchgängig nach der Ausgabe Torino, Pomba 1828, zitiert. Neue Ausgabe von F. C. Pellegrini, Florenz 1911.

<sup>3)</sup> Trattato p. 65 sq.

Bollends aber hat die Verbannung, die etwas so Häufiges war, daß man förmlich zwei Klassen der Bewohner, die *intrinseci* und *extrinseci*, die augenblicklich in der Stadt Weilenden und die zeitweilig Verbannten, unterschied, die Eigenschaft, daß sie den Menschen entweder aufreibt oder auf das Höchste ausbildet. Petrarca<sup>1)</sup> betrachtet die Verbannung geradezu als eine Ehre, denn sie dokumentiere, daß der von ihr Betroffene weder dem schlechten Herrscher, noch dem vielköpfigen Tyrannen, Volk genannt, genehm sei. „In all unseren volkreicheren Städten,“ sagt Gioviano Pontano<sup>2)</sup>, „sehen wir eine Menge Leute, die freiwillig ihre Heimat verlassen haben: die Tugenden nimmt man ja überallhin mit.“ Siebzig Jahre später konnte Cardano bitter fragen: „Heißt Vaterland etwas anderes als die Übereinstimmung der kleinen Tyrannen zur Unterdrückung der unkriegertischen, furchtsamen und meist unschuldigen Untertanen?“<sup>3)</sup> In der Tat waren es bei weitem nicht bloß förmlich Exilierte, sondern Tausende hatten die Vaterstadt ungeheißer verlassen, weil der politische oder ökonomische Zustand an sich unerträglich wurde. Die ausgewanderten Florentiner in Ferrara, die Lucchesen in Venedig usw. bildeten ganze Kolonien.

Der Kosmopolitismus, der sich in den geistvollsten Verbannten entwickelt, ist eine höchste Stufe des Individualismus. Dante findet, wie schon erwähnt wurde (S. 81), eine neue Heimat in der Sprache und Bildung Italiens, geht aber doch auch darüber hinaus mit den Worten: „meine Heimat ist die Welt überhaupt!“<sup>4)</sup> — Und als man ihm die Rückkehr nach Florenz unter unwürdigen Bedingungen anbot, oder bei anderer Gelegenheit schrieb er: „kann ich nicht das Licht der Sonne und

<sup>1)</sup> De rem. utr. fort. II, dial. 67 und 124.

<sup>2)</sup> Jov. Pontanus, De fortitudine, L. II, cap. 4, de tolerando exilio.

<sup>3)</sup> Cardanus, De vita propria, cap. 32. Ortensio Landi, der in den Paradossi das Exil für besser als das Vaterland erklärt, hat in seiner eigenen

Widerlegung Confutazione auch diese Meinung bekämpft.

<sup>4)</sup> De vulgari eloquio Lib. I, cap. 6. — Über die italienische Idealsprache cap. 17. Die geistige Einheit der Gebildeten cap. 18. — Aber auch das Heimweh in d. berühmten Stelle Purg. VII, 1 sqq. und Parad. XXV, 1 s qq.

der Gestirne überall schauen? nicht den edelsten Wahrheiten überall nachsinnen, ohne deshalb ruhmlos, ja schmachvoll vor dem Volk und der Stadt zu erscheinen? Nicht einmal mein Brot wird mir fehlen!“<sup>1)</sup> Mit hohem Troß legen dann auch die Künstler den Akzent auf ihre Freiheit vom Ortszwang. „Nur wer alles gelernt hat,“ sagt Ghiberti<sup>2)</sup>, „ist draußen nirgends ein Fremdling; auch seines Vermögens beraubt, ohne Freunde, ist er doch der Bürger jeder Stadt und kann furchtlos die Wandlungen des Geschickes verachten.“ Ähnlich sagt ein geflüchteter Humanist: „Wo irgendein gelehrter Mann seinen Sitz aufschlägt, da ist gute Heimat“<sup>3)</sup>.

Die Masse neutralen geistigen Genusses, der von keiner Ortlichkeit abhängt, und dessen die gebildeten Italiener mehr und mehr fähig wurden, erleichterte ihnen das Exil beträchtlich. Ubrigens ist der Kosmopolitismus ein Zeichen jeder Bildungs-epoche, da man neue Welten entdeckt und sich in der alten nicht mehr heimisch fühlt. Er tritt bei den Griechen sehr deutlich hervor nach dem peloponnesischen Kriege; Platon war, wie Niebuhr sagt, kein guter Bürger und Xenophon ein schlechter; Diogenes proklamierte vollends die Heimatlosigkeit als ein wahres Vergnügen und nannte sich selber einen Stadtlosen (apolis)<sup>4)</sup>.

### Zweites Kapitel.

#### Die Vollendung der Persönlichkeit<sup>5)</sup>.

Ein sehr geschärfter kulturgeschichtlicher Blick dürfte wohl imstande sein, im 15. Jahrhundert die Zunahme völlig ausge-

<sup>1)</sup> Dantis Alligherii Epistolae, ed. R. Witte, p. 65. (Der Brief soll sich, wie B. anmerkt, nicht auf das erwähnte Anerbieten beziehen, vgl. Bolletino della Soc. Dant. Ital. N. S. II, 1894, p. 17.)

<sup>2)</sup> Ghiberti, Secondo commentario, cap. XV. (Vasari, ed. Lemonnier, I, p. XXIX.)

<sup>3)</sup> Codri Urcoi vita, hinter dessen

Opera, zuerst Bologna 1502. Freilich grenzt dies schon an das: Ubi bene, ibi patria. — C. U. nennt sich auch nicht nach dem Orte, in dem er geboren ist, sondern nach Forli, wo er sich lange aufhielt; vgl. Malagola, Codro Urceo, Bologna 1877, cap. V und app. XI.

<sup>4)</sup> Vgl. Exkurs XXIV.

<sup>5)</sup> Vgl. für das ganze Kap. die schö-